So müssen die Textilarbeiter heute kämpfen!

Die Cunewalder Textilproleten beantworten Lohnraub mit Streik / Streikleitung wird gewählt / Textilarbeiterverband unterstützt die Unorganisierten / Proletenfaust gegen provozierende Streikbrecher / Textilarbeiter entrollt das Streikbanner eurer Vorkämpfer / Streikt gegen den Lohnraub / Wählt Delegierte zur RGO-Textilarbeiterkonferenz am 15. Februar in Chemnitz!

Frühling im Cunewalder Tal

Die ersten Boten des Frühlings des Jahres 1901 waren in das Cunewalder Tal eingezogen. Die Nebelbänke am Czorneboh und Bieleboh, zu beiden Seiten des Textil- und Heimarbeiterortes Cunewalde, waren verflogen. Jeder Arbeiter freute sich an der Sonne, die immer steiler und wärmer in das Tal schien. Brachte doch der Frühling für die Textilarbeiter, die noch eine kleine Landwirtschaft oder etwas Vieh ihr eigen nannten, etwas Ablösung für ihren kargen Inhalt im Geldbeutel, in Gestalt von Gemüse und anderen Garten- und landwirtschaftlichen Erzeugnissen, mit sich. Dieser kleine Garten, das kleine Stück Feld, das Stück Vieh im Stall, die paar Hühner auf dem Hofe, täuschte sie über ihre wahre elende Lebenslage hinweg.

Die Herren vom Cunewalder Tal

Die „Baumwollbarone" von Köblitz, Cunewalde und Obercunewalde fühlten sich als die Herren des Cunewalder Tales. Heute sind sie kleine „Gernegroße" und von den Textilprotzkonzernen nur noch geduldet. Die Karl Kallauch, Wilhelm Kallauch, F. W. Groß und J. G. Kloß, Textilindustrielle aus Cunewalde, waren auf der Leipziger Messe um die Jahrhundertwende sehr „beliebte Freunde" bei den anderen Unternehmen aus der Oberlausitzer Nachbarschaft. Sie waren als „Preisdrücker" und schlechteste Lohnzahler weltbekannte Firmen.

Die Knechte im Cunewalder Tal

Die Arbeiterschaft von Köblitz, Weigsdorf und Cunewalde war um die Jahrhundertwende politisch und gewerkschaftlich unorganisiert, sozialistenfeindlich und religiös eingestellt. Die Sozialdemokratische Partei, sowie kulturelle Arbeiterorganisationen und Gewerkschaften waren 1901 noch nicht vorhanden. Die Arbeiter waren

der Unternehmerwillkür ausgeliefert

Die schlechtesten Arbeitsbedingungen waren bei den Cunewalder Firmen, besonders bei Karl Kallauch in Köblitz, zu finden.

Allgemein betrug die Arbeitszeit von morgens 6 Uhr bis 19 Uhr — mit einer halbstündigen Frühstückspause, einer einstündigen Mittags- und einer halbstündigen Vesperpause — täglich 11 Stunden. Die wöchentliche Arbeitszeit 64 Stunden. Der Durchschnittsverdienst der Textilarbeiter war pro Woche 12.50 bis 15 Mark. Diese Hungerlöhne lagen noch unter denen der schlesischen Weber des Eulengebirges (Oberlangenbielau). Nur wenige Spezialarbeiter gab es, die einen höheren Lohn erhielten.

Der Lohnraubanschlag

Der Anschlag auf Lohnherabsetzung gegen die Oberlausitzer Textilarbeiterschaft wurde vom Unternehmertum an der schwächsten Stelle, wo die Arbeiter am meisten unternehmerfreundlich, politisch indifferent und gewerkschaftlich unorganisiert waren, angesetzt. Für das Unternehmertum war das Cunewalder Tal mit seiner unorganisierten Arbeiterschaft geradezu „ideal".

Am Montag, dem 11. März 1901 war zu Arbeitsbeginn in allen Textilbuden in Cunewalde, Köblitz und Obercunewalde folgender Anschlag zu lesen:

> „Infolge der hohen Kohlenpreise fühlen wir uns gezwungen 25 Prozent des Lohnes in Abzug zu bringen."

Die Textilproleten hatten sich in den letzten Jahren allerhand gefallen lassen müssen, aber dieser freche Unternehmervorstoß war doch zu toll. Einen solchen Wochenanfang hatte man nicht erwartet.

Zur Frühstückspause fanden in allen Betrieben spontane Diskussionen statt. Für und Wider erheben sich die Stimmen der Arbeiter zu dem Anschlag am schwarzen Brett. Noch kam es während der Pause in irgendeinem Betrieb zu keiner Einigung über die Frage der geschlossenen Arbeitsniederlegung. Keiner fand den Mut, das Wort, worauf alle Arbeiter sehnsüchtig warteten, auszusprechen: „Streik".

Bei Karl Kallauch in Köblitz ging es am erregtesten zu. Der einzige in den Cunewalder Betrieben, einer von den wenigen im Cunewalder Tal organisierten Arbeiter, war es, der die Kollegen sofort nach der Frühstückspause zusammenfaßte und mit ihnen die Lage der Textilarbeiter und den von den Textilunternehmern angedrohten Lohnraub besprach. Die Diskussion hatte den Erfolg, dem Unternehmertum muß auf diese Provokation mit Kampf geantwortet werden.

durch ihren Vertreter einen Situationsbericht. Der Verbandsvorstand des Textilarbeiterverbandes in Berlin wurde aufgefordert, diesen Streik von der Organisation anzuerkennen, die Unorganisierten zu unterstützen und die gesamte Organisation zur Unterstützung der Streikenden aufzurufen. **Der Verband erkannte die Unterstützung der Unorganisierten an.** Er gab Sammellisten heraus, auf die in ganz Deutschland gesammelt wurde.

38000 Mark für die Streikenden gesammelt

Während der ganzen Dauer des Streikes, der 18 Wochen währte, kamen die Geldbeträge aus allen Teilen des Reiches, sogar aus dem Auslande zur Unterstützung für die kämpfenden Cunewalder. Pfingsten 1901 wurde zu einem Solidaritätsfest für die streikenden Textilarbeiter gemacht, an der die gesamte Arbeiterbevölkerung von Cunewalde und Umgebung sich beteiligte. Diese Veranstaltung trug noch mehr dazu bei, die Solidarität der Arbeiterschaft zu heben und das Vertrauen zur Streikführung zu stärken.

Folgende Verse eines Liedes, welches anläßlich des Pfingst-Solidaritätsfestes 1901 gedichtet wurde, zeigen den Geist der Streikenden am besten:

> Still ruht's Getrieb' und die Maschinen,
> sowie die ganze Transmission.
> Man konnt' nicht reden vom Verdienen;
> es war ja nur ein Hundelohn.
>
> Drum mußte unser Kampf beginnen,
> nun klaget nicht mehr ach und weh!
> Den Sieg, den werden wir erringen:
> Es lebe hoch das Komitee!

Durch die Sammlungen der Arbeiterschaft und durch die Veranstaltungen wurden die Mittel aufgebracht, den Kampfgeist der Kämpfenden 18 Wochen wachzuhalten. Die Arbeiter, die alle unorganisiert waren, wurden durch die glänzende Solidarität überzeugt, daß nur engster Zusammenschluß aller Arbeiter die Voraussetzung der Erreichung von Erfolgen für die Arbeiterklasse sein kann.

Wenn auch die Unterstützung minimal war, so wurde doch jeder nach der Anzahl der Familienköpfe unterstützt. Mit dem Wenigen galt es hauszuhalten.

Den größten Teil der Arbeit der Streikleitung nahm die Organisierung der Abwehr der Streikbrecher ein. Gleich vom ersten Tage an wurde mit Unterstützung und Leitung der Genossen aus Löbau und Neugersdorf das Streikpostenstehen organisiert. Der Kampf gegen die Streikbrecher wurde, je länger der Kampf dauerte, immer schärfer. Die Webmeister und Maschinisten holten ihre ganze Verwandtschaft heran. Bei ihnen war die Furcht vor dem Verlust der Arbeit größer als die Solidarität mit den kämpfenden Arbeitern. Kein Mittel scheuten die Unternehmer bei der Unterstützung dieser Streikbrecherelemente, von denen heute noch welche in Cunewalde als Maschinisten und wohlbestallte Gemeindebullen auf bürgerlicher Seite stehen.

Lieber bezahlten sie den Streikbrechern in einer Woche mehr als vorher die Arbeiter in 14 Tagen verdient hatten.

Textiler streiken!

Um 9.30 Uhr vormittags verließ die 120 Mann starke Belegschaft der Firma Karl Kallauch in Köblitz bis auf die Webmeister den Betrieb.

Sie zogen geschlossen zum „Bergschlößchen" und hielten eine Versammlung ab, in der einmütig zum Ausdruck kam, daß der Kampf nur durchgeführt werden kann, wenn die Belegschaften aller Textilbetriebe des Cunewalder Tales in den Kampf einbezogen werden.

Einmütig wurde der Beschluß gefaßt, sofort nach vor die anderen Betriebe zu ziehen. Der Demonstrationszug ging vor den Betrieb Wilhelm Kallauch in Cunewalde, dann folgte eine Versammlung vor dem Betrieb F. W. Kloß in Cunewalde und vor J. G. Groß. In sämtlichen Fabriken waren die gleichen Anschläge angebracht. Jetzt, nachdem die Kollegen eines Betriebes den Anfang gemacht hatten, schlossen sich alle dem Streik an. Die Arbeiter erklärten sich in den Versammlungen, die vor den Betrieben stattfanden, zum größten Teil für den Streik. Sie ließen sofort die Arbeit liegen und zogen mit den anderen Arbeitern zur nächsten Fabrik, um dort ebenfalls die Arbeiter von der Notwendigkeit des Kampfes zu überzeugen.

Ehe es zum Betrieb J. G. Große, Obercunewalde ging, fand eine

Streikversammlung im „Goldenen Schiff"

statt, die von glänzendem Kampfgeist erfüllt war. In den Versammlungen vor den Betrieben und in den Streikversammlungen am ersten Tage kam einmütig zum Ausdruck: **„Wir alle müssen die teuren Kohlen bezahlen, wir verdienen noch weniger als die Unternehmer. Wir haben einen Hungerlohn. Einen Lohnabzug lassen wir uns auf keinen Fall bieten. Streik ist die Losung.**

Die alten Pioniere der Arbeiterbewegung

Gleich bei Streikbeginn wurde die Arbeiterschaft von einem alten Pionier der Arbeiterbewegung im Cunewalder Tal, dem Kollegen Wilhelm Wagner aus Kachlau auf die SPD in Löbau und Neugersdorf aufmerksam gemacht. Wilhelm Wagner war ein selbständiger Weber mit 3 Stühlen. Aber er zeigte seine Solidarität mit den Streikenden und gab den Streikenden Anregungen als Mitkämpfer gegen den Raubzug des Unternehmertums auf die Taschen der Textilarbeiter.

Galt es doch die gesamte Oeffentlichkeit von dem Kampfe der im Cunewalder Tal ausgebrochen war sofort in Kenntnis zu setzen und die Arbeiterschaft in ganz Sachsen zur Solidarität mit den Kämpfenden aufzufordern.

Die alten Kämpfer der SPD des 2. Wahlkreises, die Genossen Louis Riedel, Paul Erbe und Ernst Böhmer aus Löbau und Genosse Lucke aus Neugersdorf waren die ersten, die nach Cunewalde kamen, um den Streik zu organisieren.

Ein Streikkomitee wird gewählt

Am nächsten Tage wurde das Streikkomitee gewählt. Einstimmig wurden die Kollegen Textilarbeiter

Porsche, Bergmann, Hempel, Schäbel,
Seifert und Wilhelm Wagner

und noch vier andere aus der Mitte der Streikenden gewählt. Das Streikkomitee beschäftigte sich sofort mit der Verbreiterung der Kampffront und der Frage der Unterstützung der Streikenden. Mit ganzer Kraft setzte sich die SPD, besonders die Stellen in Löbau und Dresden, für die siegreiche Beendigung des Streikes ein.

Zur Unterstützung des Streiks, um vor allem nicht die Streikkomiteemitglieder der Willkür des Unternehmertums auszusetzen, wurde der Genosse Herm. Schulze aus Dresden, der Redakteur der Eisenbahnerzeitung war, als Vorsitzender des Streikkomitees nach Cunewalde geschickt. Schulze gab Flugblätter und Aufklärungsmaterial im Namen der Streikleitung heraus. Die Führer der sächsischen SPD, Gradnauer, Sindermann und Lüdemann, kümmerten sich sehr um den Streik der Cunewalder Textilarbeiter. Die SPD sah in diesem Streik das Mittel der politischen Aufklärung. Galt es doch in diesem Gebiet des 2. sächsischen Wahlkreises einen entscheidenden Vorstoß für die Idee des Sozialismus zu tun. Für die Streikleitung galt es, die Streikenden zusammenzuhalten, da die meisten eine kleine Landwirtschaft ihr eigen nannten und es dem Unternehmer dadurch leichter möglich war, die Streikfront zu durchbrechen mit dem Hinweis, daß sie, die Textilarbeiter, doch etwas zum Leben haben und das Geld schließlich auch zum täglichen Leben langen wird, wenn die Unternehmer einige Pfennige zulegen werden. Mit allen möglichen Mitteln der Gemeinheit und der Verleumdung der Streikenden versuchten die Unternehmer Streikbrecher zu gewinnen. Besonders suchten sie sich die Mädels von 14—17 Jahren heraus. So erklärte Karl Kallauch aus Köblitz streikenden Mädchen, die er unterwegs auf der Straße anhielt:

„Was müßt ihr denn streiken. Verdient euch jetzt schon 13 Mark (in 14 Tagen!). Ich werde dir auch gleich noch paar Pfennige drauf legen und dann hast du 18 Mark."

Die Streikleitung gab Flugblätter an die Bevölkerung der Umgebung heraus und alle Arbeiterzeitungen wurden aufgefordert, den Streik der Cunewalder Textilarbeiter zu unterstützen. Dies geschah auch. Ostern 1901 fand in Hohnstein-Ernstthal eine Textilarbeiterkonferenz Sachsens statt. Die Konferenz sprach den Streikenden die vollste Sympathie aus. Die Streikleitung gab

Der Kampf gegen die Streikbrecher

Mit einheimischen Streikbrechern wurde diskutiert vor den Betrieben und es gelang, diese von der Verwerflichkeit ihres Tuns zu überzeugen. Sie reihten sich in die Front der Streikenden ein.

Ein Teil der Streikbrecher, größtenteils solche, die über die Berge aus Crostau und Schirgiswalde und Oppach kamen, traten sehr frech und provozierend auf. Des öfteren kam es zu Reibereien mit den Streikbrechern, und sie bezogen durch die Streikenden eine tüchtige Abreibung.

Anfang Juni 1901 kam es jedoch zu einem ernsteren Zusammenstoß, der dem Streik mit eine Wendung zur baldigen Beendigung geben sollte.

Eines Sonnabends, abends, kam die Frau eines Streikenden vom Einkauf. Es war in der 8. Stunde. Auf dem Nachhauseweg wurde sie von auswärtigen Streikbrechern belästigt und sogar mit Messern bedroht. In der Gastwirtschaft Köhler fand sich gerade ein Teil der Streikenden ein, um sich von Wilhelm Schulze, der den Dorfbarbier machte, verschönern zu lassen.

Die Frau rannte sofort in die Schänke und teilte dieses freche Gebahren der Streikbrecher den dort Anwesenden mit. Im Nu zog auch schon eine Gruppe der Streikenden aus, um diesen Burschen eine gehörige Antwort zu erteilen. Im Laufschritt ging es zur Fabrik von Karl Kallauch in Köblitz, in der die meisten Streikbrecher beschäftigt und aus der auch die Provokateure waren. Die Streikbrecher wohnten und hatten Nachtquartier in der Fabrik. Dieses Quartier wurde gründlich ausgeräuchert. Auf dem Wege über den Fabrikhof stellte sich den anrückenden Streikenden der Fabrikbesitzer Karl Kallauch entgegen und versuchte die streikenden Textilarbeiter von ihrem Vorhaben abzuhalten. Ein beherzter Textilarbeiter erwischte den „Direktor" gleich bei der Binde bzw. bei seinem Vollbart, schüttelte ihn tüchtig durcheinander und rief dabei:

„Unterstieh dich ja nr, die Streikbrecher zu unterstützen, sonst kann es dich no schlichter giehn."

Kreidebleich war Kallauchs Karl geworden, und nachdem er losgelassen, verduftete er schleunigst durch das nächste Hintertürchen. Er hatte eingesehen, daß mit den Streikenden nicht gut Kirschen essen sei. Jetzt ging es den Streikbrechern an den Kragen. Mit Holzpantinen und harten Proletenfäusten wurden die Streikbrecher ausgeräuchert. Ihnen wurde auf proletarische Art plausibel gemacht, welche traurige Rolle sie für die Interessen der Unternehmer spielen. Am nächsten Tage zogen die auswärtigen Streikbrecher ab. Sie hatten die Lehre aus der Lektion gezogen.

Kurz nach diesem Zusammenstoß fand eine von den vielen Sitzungen der Unternehmer des Cunewalder Streikgebietes auf dem Czorneboh statt. Die Arbeiter unterstützten auch hier die Unternehmer auf ihre Art. Den Teilnehmern wurde der Weg zum Czorneboh sehr erschwert, indem sie über gezogene Drähte und alles mögliche Gerümpel hinwegsteigen mußten.

Während der Dauer des Streikes hatte auch die Streikleitung darauf geachtet, daß Streikware nicht aus Cunewalde oder an anderer Stelle verkauft wurde.

Zwei Fälle von Solidarität der Arbeiter anderer Orte mit den Streikenden

Die Firma Polte u. Sohn in Zittau sollte Ketten, die schon geschert und gebäumt nach Zittau zur fertigen Verarbeitung gesandt wurden, in Empfang nehmen. Die Arbeiter in Zittau machten dieser geplanten Streikbrucharbeit durch die Aufklärung der Streikleitung in Cunewalde ein Ende. Die Streikleitung in Cunewalde hatte in einer Nacht bemerkt, wie heimlich Ware am Bahnhof Cunewalde verladen wurde. Es galt vor allem den Bestimmungsort und die Bestimmungsfirma der Ware festzustellen. Nach sechstägigem Suchen, per Rad hinter dem Wagen her, gelang es, ihn in Zittau festzustellen. Die Gewerkschaften, und besonders der ehemalige „Arme-Teufel"-Redakteur Ernst Schubert, organisierten sofort die Abwehrfront, und vor dem Betrieb Polte und Sohn mußten die Geschirre mit den Waren wieder umkehren.

In einem anderen Falle wollte die Firma J. E. Kloß aus Cunewalde in Görlitz auf dem Jahrmarkt ihre Ware zum Verkauf anbieten. Die Streikleitung fuhr hinterher. Auf dem Jahrmarktplatz in Görlitz war schon die Verkaufsbude aufgeschlagen. Frau Kloß sollte den Verkauf vornehmen. Inzwischen hatte die Streikleitung mit der Leitung der SPD und den Gewerkschaften in einer „zufällig" am Abend stattgefundenen Versammlung der organisierten Görlitzer Arbeiter dazu Stellung genommen. In der Nacht wurden noch Handzettel gedruckt mit der Aufschrift: **„Hier wird Streikware verkauft!"** Mit diesen Zetteln wurde die ganze Bude beklebt. Am nächsten und an den folgenden Tagen standen immer 50 bis 100 Arbeiter um die Bude, und vor lauter Andrang und „Interesse für die Cunewalder Streikware" konnte die Frau Kloß am 4. Tage mit ihrer Ware wieder so abziehen, wie sie nach Görlitz gekommen war.

Kurze Zeit nach dem Zusammenstoß mit den Streikbrechern fand der Streik sein Ende. Die Unternehmer mußten mit ihrer Forderung zurückgehen um 20 Prozent. 5 Prozent Lohnabbau mußten die Textilarbeiter des Cunewalder Tales nach 18wöchigem heldenhaften Kampf gegen den ersten Angriff des Unternehmertums in Kauf nehmen.

Der Erfolg war aber, daß die Arbeiterbewegung des Cunewalder Tales durch den Kampf den ersten Antrieb zur Bildung von Arbeiterorganisationen erhielt. Der Arbeitergesangverein wurde auf Vorschlag der Löbauer Genossen als das Mittel zum Zweck des Aufbaues der politischen Arbeiterbewegung geschaffen. Die Gründung des Textilarbeiterverbandes folgte kurz nach Beendigung des Streikes. 300 Arbeiter wurden sofort Mitglied der Gewerkschaft. Ende des Jahres 1901 wurde auch die erste Ortsgruppe der SPD im Cunewalder Tal gegründet.

Welche Lehren müssen heute die Textilarbeiter aus diesem Streik ziehen?

Der Streik der Oberlausitzer Textilproleten vom Jahre 1901 bildet eine schwere Anklage gegen die heutige Politik und Taktik der Gewerkschaftsbürokratie. Heute kämpfen die Krätzig und Gradnauer nicht mehr gegen den Lohnraub, sondern verteidigen und propagieren ihn. Heute unterstützen die reformistischen Bonzen keine Unorganisierten mehr, sondern beschimpfen diese mit den gemeinsten Ausdrücken. Die Wahl von Streikleitungen, die heute von der RGO propagiert wird, bezeichnen die Reformisten als „Zersplitterung" der Arbeiterfront. Damals organisierten die Reformisten Massenstreikposten und zeigten den Streikbrechern die Proletenfäuste. Heute organisieren sie den Streikbruch und lassen durch ihre sozialdemokratischen Polizeipräsidenten die Streikbrecher beschützen und die Streikposten niederschlagen. Zieht daraus die Lehren. Die Organisatorin und Führerin der Arbeiterschaft im Kampf gegen Lohnraub, um Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung ist heute die KPD und RGO. Sie allein vertreten eure Interessen. Unter ihrer Führung müssen jetzt die Textilarbeiter Sachsens die Betriebe zum Streik gegen den Lohnraub fertig machen. Textilarbeiter, entrollt das Streikbanner der Pioniere von 1901. Es ist auch heute eure Losung! Marschiert mit uns! Reiht euch ein in die RGO! Werbet Mitglieder der KPD!